

Pils das Gewehr auf das Standbrett niederlegte und daß selbes frei losging. Die Witwe bekannte noch, daß Pils keinen Haß auf ihren Mann hatte (572—03). Die Bürgerliche Schützengesellschaft besteht nicht mehr, ihr Oberschützenmeister Franz v. Illéssy, gewesener Notär, hat abgedankt. Der Pachtvertrag wegen der Osterwiese ist daher gegenstandslos (857—04)³¹.

Fortsetzung folgt.

Beiträge zur Trachtenkunde des Burgenlandes III.

Von Helga Harter, Graz

6. Werktagstracht aus Litzelsdorf

Das Hemd für die Arbeit ist meist aus einfarbiger weißer Leinwand, es wird aber auch gemustertes, helles Zeug dafür verwendet; so war das bei Frau Anna Sagmeister, Litzelsdorf „In den Bergen“ aufgezeichnete Hemd aus weißer Leinwand mit eingewebten feinen blauen Streifen. Es ist wie alle Hemden in dieser Gegend „kurz“, es reicht nur eine Spanne unter den Schluß. Die kurzen Ärmel sind glatt angesetzt, haben einen Achselkern eingestückelt, der Achselfleck ist hier innen untergesetzt. Der ziemlich lange Schlitz ist mit vier Knöpfen geschlossen, ein fünfter befindet sich am niederen Stehkragerrl (ausdrücklich als Kragerrl bezeichnet!). Der Halsausschnitt ist nur klein, vorne sind einige schmale Falten zu beiden Seiten des Verschlusses, am Rücken ist das Hemd stärker gezogen.

In den Jahren 1938/39 hatte ich in dieser Gemeinde öfter Brustflecke gesehen und später auch einen in meine Sammlung bekommen; so suchte ich auch im vergangenen Sommer wieder Frauen zu finden, die unter ihren Bluserln noch die alten Brustflecke trugen. Aufgezeichnet wurde diese Form nun bei Frau Holper und Frau Unger im Markt Litzelsdorf an der Hauptstraße.

Mit „Brustfleck“ wird ein Leibchen bezeichnet, das seinen Verschuß auf dem Rücken hat. Er entsteht hier aus einer um den Leib gelegten Binde, die mit einfachen Mitteln dem weiblichen Körper angepaßt wird. In der vorderen Mitte wird von oben her 13 cm eingeschnitten und senkrecht dazu nach beiden Seiten wieder 13—15 cm. Zwischen diese beiden lose hängenden Teile wird ein 60—80 cm langer, 13 cm breiter Streifen eingesetzt und nun zu beiden Seiten in ziemlich tiefe Falten gelegt. Die Naht verschwindet dabei ganz. In der Mitte bleibt 10—14 cm glatt. Dieser Streifen kann auch, statt in Falten gelegt, gezogen werden. Auch dann bleibt er in der Mitte glatt. Oft ist dieser dazwischengesetzte Streifen aus einem anderen Stoff, meist aus Sparsamkeit, doch kann aus dieser Sparsamkeit Schmuck werden, wenn die beiden Stoffe, von einander abstechend, doch zusammenpassen. Dieser Teil wird durch einen schmalen, 25—32 cm langen Sattelstreifen abgeschlossen, in den manchmal die Träger mit ein bis zwei Knöpfen eingeknüpft werden. Sonst sind sie einfach angenäht. Im glatten Teil sind unter der Brust zwei kleine Abnäher, damit es besser paßt.

31 1818 wurde die neue Schützenordnung vom Rat genehmigt. Um 1895 fand das letzte Scheibenschießen auf der Osterwiese statt. Der Zieler trug eine Harlekintracht. Die Scheiben kamen in das Stiegenhaus der Stadtapotheke.

In leichtem Schwung senkt sich der Hauptteil zum Armloch hin, um gegen die rückwärtige Mitte wieder anzusteigen und in einem schönen Bogen den Rückenteil abzuschließen. Haftelösen nehmen die Schnur auf, mit der am Rücken geschnürt wird. Immer ist es eine feste Schnur, ein schwarzes Schuhband oder ein zusammengenähtes weißes Band; auch ein grell rosa Bandl sah ich einmal, das von einem klein gemusterten schwarz-weißen Brustfleck stark abstach.

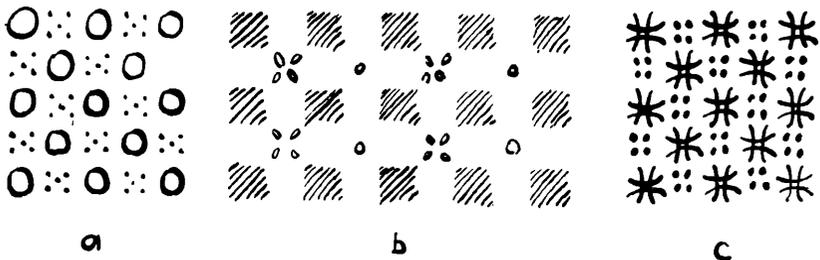
Die Träger sind schmal und werden nicht überkreuzt.

„Der Brustfleck darf nicht zu breit geschnitten sein, hinten muß eine Hand breit das Hemd hervorschauen, sonst ist es nicht schön“, betonte eine alte Frau.

So wie der in der Mitte eingesetzte Teil aus einem anderen Stoff sein kann, wird auch für den Sattel oder die Träger — oder auch für beide zusammen — oder allein für das Band, mit dem der Brustfleck oben eingepaßt ist (es reicht vom Sattelende über den ganzen Rücken bis zum Schluß hin), ein fremder Stoff verwendet. Alle Brustflecke sind gefüttert, nur der in Falten gelegte Mittelteil bleibt manchmal ungefüttert.

Alle Druchstoffe und Bettzeug, in rosa, rot, blau, grau, braun und schwarz werden zu Brustflecken verarbeitet, für den Winter auch Flanell, Barchent und andere warme Stoffe.

Kleine Verzierungen aus bunten Zackenlitzen, „Krepinerl“ genannt, sollen sehr beliebt gewesen sein; ein kleines Muster in der vorderen Mitte, mehrere Reihen parallel zum Besatzstreifen (aber nur am Rücken) oder in Schlangenwindungen über den Steppnähten, in die zwei dünne Rohrstäbchen eingezogen waren. Dies wurde mir sehr oft erzählt, ich sah aber bis jetzt keinen so verzierten Brustfleck. Die Kittel sind meist dunkel, aus Blau- oder Schwarzdruck oder zeigen einfache eingewebte Muster, sind reich gezogen und haben an ihrem unteren Rande innen ein rot gemustertes Beleg. Die blauen oder schwarzen Schürzen sind fast immer glatt, schmaler als sonst üblich. Sie weisen oben mitunter kleine Fältchen auf, damit sie besser passen oder der obere Rand ist etwas gegen die Mitte hin ausgeschnitten; die Bänder sind schmal, teils aus dem Stoff der Schürze, teils Körperbänder; diese werden am Rücken überkreuzt und vorne gebunden, die Stoffbänder am Rücken.



Muster von Brustflecken:

- a) weiße Ringerl und Punkte auf dunkelblauem Grund
- b) dunkelroter Waschstoff mit schwarz-weißem Druckmuster
- c) schwarzes Muster auf weißem Grund.

Festtracht aus Litzelsdorf.

Das Festtagshemd unterscheidet sich im Material und im Ärmelschnitt, auch durch seine Auszieher vom Alltagshemd; stets ist es aus feinem weißen Chiffon und mit besonderer Sorgfalt gearbeitet. Es ist vorne ganz durchgeknöpft und zu beiden Seiten der Knopflochleiste sind mit kleinen roten Kreuzchen die Anfangsbuchstaben des Namens eingestickt. Die gezogenen Ärmel sind ziemlich lang und weit, in vielen regelmäßig gelegten kleinen Falten angesetzt und über dem Ellbogen mit einem eingezogenen Band eingehalten. Den unteren Rand ziert ein „Schleierspitzerl“ (Tüllspitze). Für Sonntag und andere feierliche Gelegenheiten wurde über den Ärmelzug ein schmales, farbiges Seidenband gebunden; es konnte rot, grün oder blau sein und mußte nicht in der Farbe zum Brustfleck passen, man nahm, was man gerade hatte, was jedem am besten gefiel. Eine alte Frau erzählte mir: „Solange die Hemden mit den ‚boschatn Irmeln‘ neu waren, trug man sie nur für schön. Waren sie aber ausgewaschen, ging man damit auch aufs Feld arbeiten. Manche Hemden waren weiter geschnitten und hatten beim Hals ein Band eingezogen, um die Weite regeln zu können. Zum Brustfleck gab es auch Hemden mit viereckigem Ausschnitt.“

Zu Ostern gingen die Mädchen bei halbwegs schönem Wetter zum ersten Mal blank in die Kirche, auch wenn sie noch so sehr froren; gern denke ich zurück, wie schön das war, wenn alle Mädchen so in ihren schneeweißen Hemdärmeln im Mittelgang standen.

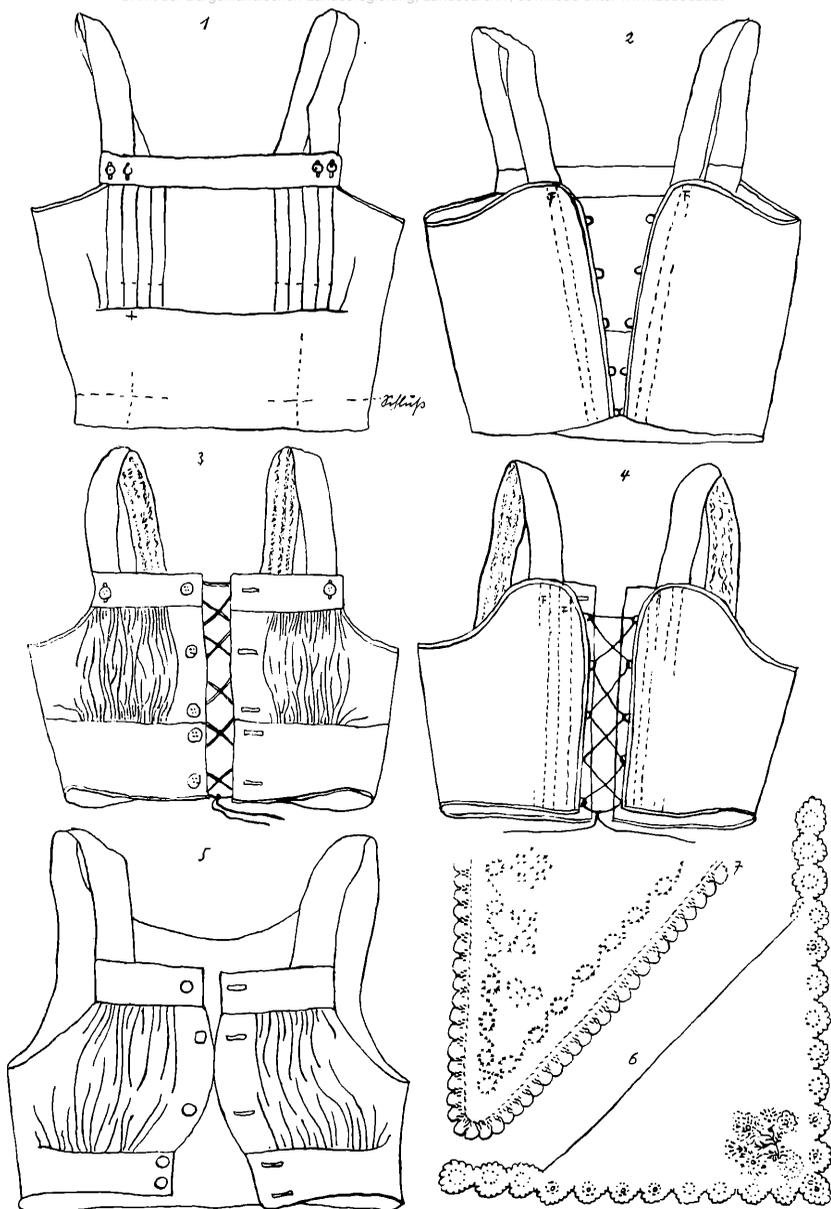
Ich selbst habe immer ein schönes Spitzerl auf meinem Hemd getragen, das sieht viel netter aus.“

Auch die Hemden mit den gezogenen Ärmeln reichen nur wenig unter den Schluß. Weiße Unterkittel bilden die Ergänzung. An ein langes Unterhemd, das sicher einmal auch hier getragen wurde, kann sich niemand erinnern.

Für Sonntag wurde ein Brustfleck mit demselben Schnitt getragen, nur aus einem schöneren Material: gemusterte Seide, Seidenbrokat oder feiner Wollstoff in schwarz und allen helleren Farben.

Manchmal war der eingesetzte Teil aus demselben Stoff, manchmal aus einem anderen; es wurde ein glatter Stoff gewählt, wenn der Brustfleck gemustert war und umgekehrt. Hier dürfte es sich aber weniger um Sparsamkeit als um eine absichtliche Wirkung handeln. Verziert wurden die Brustflecke mit einer glänzenden Metallitze oder auch einer kleinen Stickerei in der Mitte des gefälteten Teiles. Mit Seidenbändern in grellen Farben, schmalen Metallborten oder Rundschnüren wurden sie geschnürt. Oft wurden die Steppereien zwischen den schmalen Rohrstäbchen, die zur Versteifung des Rückenteiles dienten, mit farbigen Seiden ausgeführt.

Dazu gehörte ein sechs Blätter weiter Fiabakittel, innen mit rotgemustertem Beleg, der in gleichmäßigen Stehfalten gezogen war und bis zu den Knöcheln reichte. Die schwarzen Schürzen waren ebenfalls lang, aber ziemlich schmal, meist aus schwerer, ungemusterter Seide, aber auch aus Kloth; sie waren fast nicht gezogen. Unten wurden sie oft mit einer schwarzen oder schwarz-grünen Spitze verziert. Die Bänder waren ursprünglich nur ganz gewöhnliche Körperbänder, weil sie unter dem „Bonschurl“ (dem Spenser) nicht zu sehen waren. „Erst später kamen die großen, schwarzen Seidenmaschen auf“, berichtete eine alte Frau.



Beschreibung der Abbildungen

1. Brustfleck: Vorderteil mit eingelegten Falten;
*) hier wird der eingesetzte Teil angenäht.
2. Brustfleck: Rückenansicht, Träger nicht überkreuzt, Ösen zum Schnüren;
F) Fischbein oder Rohrstäbchen zur Versteifung.
3. Übergang vom Brustfleck zum Leibchen, Vorderansicht.
4. Der Rücken gleicht völlig dem Brustfleck!
5. Leibchen mit gezogenem Vorderteil und schmalen Sattel, gewöhnlicher Rücken.
6. weißes Schultertuch aus feiner Leinwand mit geschlungenem Rand und „Lebensbaum“ im großen Eck (Weißstickerei).
7. Zipfel eines weißen Schultertuches mit Häkelspitze und Kreuzstickerei in rot und blau.

Die Braut trug eine weiße, gezogene Schürze und ein weißes, gesticktes Kopftuch, das auch hier „Fetzen“ genannt wird. Die Fetzen wurden von Mädchen in die Kirche getragen, die Frauen dagegen hatten schwarze Kaschmirtücher mit bunten Blumenborten umgebunden. Über die Schultertücher gehen die Erinnerungen auseinander. Einige Frauen erzählten, daß über dem weißen, gestickten Schultertuch (auch Fetzen genannt wie das Kopftuch) noch ein großes, diagonal entzwei geschnittenes Kaschmirtuch getragen wurde; beide Tücher sind über der Brust gekreuzt und hinten gebunden worden, so daß die zwei Zipfel hinunterhingen. Andere Frauen wieder meinten, entweder wurde ein weißes Tuch getragen oder ein Kaschmirtuch. Die Kaschmirtücher hatten nicht, wie es heute meist üblich ist, schwarzen Untergrund, sondern auch blauen, braunen oder dunkelroten, und breite Borten aus bunten Blumen als Rand. Die weißen Schultertücher haben die Form eines rechtwinkelig-gleichschenkeligen Dreiecks, an den Spitzen sind spannlange Lappen zur Verlängerung angesetzt (Zeichnung Nr. 6). Meist sind sie rundherum ausgeschlungen und mit schöner Stickerei verziert. Die große Ecke, die über den Rücken fällt, nimmt ein großer Lebensbaum ein, weiß gestickt in Loch- und Plattstickerei, über das ganze Tuch verstreut sind kleine Muster aus roten und blauen Kreuzern. Die älteren dieser Schultertücher entstanden aus Kopftüchern (daher wird auch der Name „Fetzen“ auf das Schultertuch übertragen sein); das ist leicht zu erkennen, da bei zwei solchen Schultertüchern (Bgl. Landesmuseum Inv. Nr. 21966 und 22588) die Weißstickereien in den seitlichen Ecken zerschnitten sind und teilweise die alte Stickerei mit Kreuzstichen überstickt ist. Außerdem ist ein kleines Randmuster eingewebt, auch dieses geht ums Eck und beweist damit, daß es früher ein quadratisches Tuch war. Ich bekam 1938 ein solches Tuch geschenkt, das im letzten Jahr in der Schule begonnen, aber nicht mehr vollendet wurde, weil es nicht mehr üblich war, diese Tücher zu tragen. Das war zu Beginn des ersten Weltkrieges. Heute sind solche Tücher kaum mehr zu finden. Im Landesmuseum Eisenstadt befinden sich außer den zwei bereits erwähnten Tüchern noch ein drittes, neues, alle haben die gleichen Muster; da sie in der Schule gestickt wurden, ist das leicht zu erklären.

Zu dieser Tracht gehören Stiefel, sowohl für den Kirchgang, als auch zum Tanzen. Die Schuster verstanden es, Stiefel zu nähen, die knarrten und solche, die nicht knarrten. Eitle Mädchen, die auffallen wollten, bestellten sich knarrende Stiefel und heute noch erzählt manches alte Mütterlein mit einem stillen Glanz in den Augen, was für eine Pracht solche Stiefel waren.

Da hörte ich auch die folgende kleine Geschichte: eine alte Frau, die mit fast hundert Jahren starb, schonte ihre Hochzeitsstiefel sehr. Bis zur Kirche ging sie, wenn es nicht gerade sehr kalt war, bloßfüßig, setzte sich dann vor der Kirche auf den Wegrain, zog die Stiefel an und ging in die Kirche. Am Rückweg zog sie dann an derselben Stelle die Stiefel wieder aus, um sie heimzutragen. Das wird als ein besonderes Beispiel von Sparsamkeit hingestellt, einer Sparsamkeit, deren heute niemand mehr fähig ist. „Jo, damals ham d' Leit no sparn kinna!“

Später wurden statt der Stiefel Strümpfe und Schuhe getragen, zuerst Stiefletten mit Gummizug, später hohe Schnürschuhe und zuletzt Halbschuhe. Manche Frauen strickten sich ihre Strümpfe selbst, andere wieder haben nie stricken gelernt und mußten sie kaufen. Über die Farbe der Strümpfe erhält man sehr verschiedene Angaben, schwarz, grau, braun, grün, weiß; diese Strümpfe waren ganz glatt. Es

gab aber auch weiße Strümpfe mit roten oder blauen Ringerln, weiße Zöpferlstrümpfe und andere Muster, über die ich aber nichts Genaueres erfahren konnte. Die glatten weißen Strümpfe hatten verschiedene „Randerln“, d. h., der obere Rand war in einem schönen Muster, meist in einem Lochmuster, gestrickt. Viele Mädchen hatten zwei bis vier Dutzend solcher weißer, selbst gestrickter Strümpfe, jedes Paar mit einem anderen Randmuster.

8. Werktagstracht aus Litzelsdorf

Aufgezeichnet im Sommer 1956 bei Frau Anna Sagmeister, Litzelsdorf „In den Bergen“

Für das Hemd gilt das, was unter Nr. 6 gesagt wurde.

Material des Leibchens: einfarbiger, schwarzer Kloth, mit einem rot-weiß-gestreift gemustertem Bettzeug gefüttert.

Dieses Leibchen ist ein Mittelding zwischen einem Brustfleck und einem Leibchen; es hat noch genau den Rücken wie ein Brustfleck, selbst die Träger sind vorne noch eingeknöpfelt, obwohl das gar keine Bedeutung mehr hat, (die Träger sind beim Brustfleck zum Anknöpfeln, damit man ihn leichter anziehen kann, aber auch, um ihn beim Stillen herunterlassen zu können, ohne sich ausziehen zu müssen) der Vorderteil ist aber zum Knöpfeln, wie bei jedem gewöhnlichen Leibchen. Es kommt gelegentlich vor, daß ein Brustfleck einfach aufgeschnitten wird, hier aber wurde er wirklich in dieser Form genäht. Die Fältchen des Mittelteils sind sehr eng gezogen, es sind richtige Stehfalten oben und unten, der Sattel ist ziemlich schmal. Geschlossen wird das Leibchen mit 5 unregelmäßig verteilten Knöpfen. Bei diesem schwarzen Leiberl waren sie auch schwarz, glatt und von rückwärts anzunähen. Auch die Schnur zum Schnüren ist schwarz, ebenso die Bänder, mit denen das Leibchen oben und um die Mitte eingefäßt ist.

Dazu wurde ein dunkelroter Kittel mit eingewebten, zarten, schwarzen Mustern getragen und eine dunkelblaue, schmale, glatte Schürze. Aus der Oststeiermark gibt es einige Parallelen zu diesem Leibchen. Am bekanntesten ist das „Passailer“ (V. v. Geramb: „Steirisches Trachtenbuch“, S. 202, Abb 129 und 130). Es zeigt auch die alte Form mit dem gezogenen Vorderteil, nur hat es statt der Träger bereits einen breiten Sattel mit rundem Halsausschnitt. Der auffallend schmale Rücken (nur 13 cm breit zw. Schnürung und Armloch) ist in der Mitte geschnürt. Gerade die Schmalheit des Rückens scheint mir der Beweis zu sein, daß wir hier auch so eine alte Zwischenform vor uns haben und nicht ein ans Tageslicht gezogenes Schnürmieder, das, wie ich schon mehrfach hören konnte, eigentlich mit Volkstrachten nicht viel zu tun hat. Dieser Rücken kann sich ganz einfach aus dem Rücken des Brustflecks entwickelt haben, indem er nach oben verlängert wurde und mit dem Sattelteil des Vorderteils zusammenwuchs. Geschnürte Brustflecke sind in der Oststeiermark auch anzutreffen.

Eine weitere solche Zwischenform ist das allerdings in seiner ganzen Form viel jüngere Leibchen aus St. Kathrein a. Offeneck (Steir. Volkskundemuseum Inv. Nr. 6518), das vorne zu schnüren ist und noch einen geschnürten Rücken hat und ein drittes Leibchen, dessen Herkunftsort leider nicht bekannt ist. Es kam in der Zeit, als das südliche Burgenland zur Steiermark gehörte, ins Museum, leider auch nur in einer Nachbildung. Wenn man vom Verschuß in der vorderen Mitte ab-

sieht, schaut es wie ein richtiger Brustfleck aus. Leider läßt sich nun nicht mehr feststellen, ob es sich um einen aufgeschnittenen Brustfleck handelt oder auch um so eine echte Zwitterform. Aus dem südlichen Koralmgebiet bringt Geramb noch eine Nachricht von einem „Leibkittel mit einem hinten zu schnürenden Leibl“ (St. Trachtenbuch II, S. 162 oben), die auch hierher gehören dürfte.

9. Werktagstracht aus Litzelsdorf

Auch diese Form konnte bei Frau Sagmeister aufgezeichnet werden. Sie hat drei Leibchen folgender Schnittart, die sie ständig trägt. Aus der Mischform ist ein richtiges Leibchen geworden, das einen ganz gewöhnlichen Rückenteil hat; nur die Mittelnäht des Rückens könnte dahin gedeutet werden, daß sie der letzte Rest des Zusammenwachsens ist. Statt der Seitennähte hat das Leiberl kleine Zwickel, die eine bessere Paßform gewährleisten. Der Vorderteil ist unter der Brust eingeschnitten und im gezogenen Teil ist ein Stück eingesetzt. Die Falten sind sehr eng gezogen. Der 3 cm breite Sattel wirkt schmal, ist er doch bloß 10—13 cm breit, das erinnert stark an den ursprünglichen Brustfleck. Geschlossen wird es mit 5—6 unregelmäßig verteilten Knöpfen; es kommen 2—3 auf den schmalen Unterteil, der fest sitzen muß. Gerade Träger, die hinten und vorne angesetzt sind, bilden die Verbindung zwischen Vorder- und Rückenteil. Eines dieser Leibchen war aus Blaudruck, das zweite aus einem einfarbigen braunen Wollstoff, das dritte aus schwarzem Barchent; dieses hatte, wie ich es beim Brustfleck schon beschrieben habe, den eingesetzten Teil aus einem abstechenden Stoff, u. zw. aus einem grün-schwarz gemusterten Barchent, das ergab eine sehr gute farbliche Wirkung. Alle Leibchen sind ganz gefüttert. Die Kittel sind lang, aus Blaudruck und anderen, ganz verschiedenen Stoffen, in dunklen Farben gehalten; es kommen auch gestreifte und karierte Stoffe vor.

Diese Form des Leibchens wurde auch aus einfarbiger und geblümter Seide für Sonntag getragen, mit langen Stoffkitteln und schwarzen glatten Seidenschürzen.

KLEINE MITTEILUNGEN

Naturschutz in Oedenburg

Aus einer Untersuchung von Stefán Csapody über „Vergangenheit, Gegenwart und Aufgaben des Naturschutzes in Sopron“*) geht hervor, daß schon aus der frühen Geschichte Ödenburgs, aus dem Jahre 1388, eine Verfügung bekannt ist, welche den Abtrieb der Wälder verbietet. Weiters liegt aus dem Jahre 1596 eine Verordnung Kaiser Rudolf's vor, welche zur Schonung der Wälder mahnt. Die erste Manifestation des Tierschutzes stammt aus dem Jahre 1576. Wenig später betont der städtische Magistrat den Schutz der Obstgärten und einzelner Bäume, Samuel Bredetzky die Hege der Kastaniengärten, und im Jahre 1838 verbietet der städtische Gemeindevorstand das Einfangen der Singvögel.

Die Bestrebungen des allgemeinen Naturschutzes beginnen mit dem Grafen Stefán Széchényi. Der mit ihm befreundete Ignác Flandorfer gründet

*) Csapody István: A soproni természetvédelem múltja, jelene és feladatai. — Soproni Szemle 1956, 3 23—55.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Harter Helga

Artikel/Article: [Beiträge zur Trachtenkunde des Burgenlandes III. 174-180](#)